

Die Scham vor der Tätowierung

Aus dem Patientenbuch eines Berliner Enttätowierungsinstitutes.

Die Hälfte der Patienten gehört den besseren Ständen an.

Viele große in- und ausländische Tages- und Sportzeitungen bringen seit langem aufsehenerregende Artikel über ein Enttätowierungsmittel, welches deutsches Reichspatent 385 666 ist und sich unter dem gesetzlich geschützten Namen Tätoversan im Handel befindet.

Die Erfindung, die auf den Markt gebracht wird, scheint einem Zeitbedürfnis zu entsprechen. Tätowierungen sind gewöhnlich die Zierde einer primitiven Volksschicht. Seit dem Krieg und dem Umschwung, der die Gesellschaftsschichten durcheinanderwirbelte, gibt es eine weit größere Anzahl von Menschen, welche diese oft verräterischen Zeichen ihrer Abstammung und ihrer Vergangenheit verwischen möchten, als früher.

Auf der ganzen Erde ist die Tätowierung üblich. Je primitiver ein Volk, um so allgemeiner wird dieser Schmuck getragen. Fast ausnahmslos sind primitive Völker, wie Indianer und Neger, tätowiert. Bei den Arabern (natürlich bei ihren Frauen) sieht man zum Teil recht zierliche Miniaturtauben oder Minaturhände (die Aronshand gegen den „bösen Blick“) tätowiert auf eine Schläfe, in den Mundwinkeln oder auf einen Nasenflügel. Da die Neger wegen ihrer schwarzen Hautfarbe auf bunte Tätowierungen verzichten müssen, tätowieren sie sich durch Kerbschnitte in die Haut. Mehrere Striche unter den Augen oder tief eingeschnittene Rillen, die rings um den Kopf laufen, finden sich als Tätowierungsschmuck auch auf den Werken der Negerplastik.

Bei den zivilisierten Völkern findet sich die Tätowierung selten im Gesicht. Aber sie ist, wie auch bei den primitiven Völkern, nicht nur Schmuck, sondern auch Zeichen eines Berufs und eine Art Fetisch. Ebenso wie die Araber sich kleine blaue Arons Hände gegen den bösen Blick in die Haut tätowieren, lassen sich die Leute bei uns mit Glücks- oder Hoffnungszeichen „auf Lebenszeit“ bemalen. Und diese „Zauberzeichen“ werden vielfach von Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen eingeritzt. Im Berliner Norden finden sich Kaschemmen, an deren Fenstern Pappschilder mit Aufschriften dieser Art prunken: „Schöne Tätowierungen nach Vorlage oder auf eigene Angaben werden hier besorgt.“ Und die Tätowierungskünstler weisen ihren Kunden große Pauspapierbogen, überdeckt mit Modellen, vor: Insignien der verschiedenen Handwerkerberufe oder phantastische Schlangen, Sterne und Drachen, Anker und Herzen, Frauenköpfe, und dann besonders obszöne Darstellungen. Die „Künstler“ lassen sich heute mit etwa 10 Mark für kleine Tätowierungen bezahlen. Meist werden diese mit schwarzer Tusche ausgeführt (die Tusche schimmert blau durch die Haut) oder mit Zinnober. Manche Tätowierungskünstler führen die Tätowierungen auch in Grün oder Gelb aus; diese Tätowierungen sind teurer, und die Herstellung der Farbe ist Berufsgeheimnis.

Zum größten Teil werden die Tätowierungen von Dilettanten hergestellt. Ein zeichnerisch begabter Berufskamerad sucht sich mit Tätowierungen unter den Kollegen einen Nebenerwerb zu schaffen. Er tätowiert dann nicht mit der Hohnadel, sondern mit kleinen Bündeln von fünf bis sechs Stecknadeln. Namentlich bei der Marine war seinerzeit die Tätowierungskunst Mode. Und mancher, der sich als junger Mensch bei der Marine tätowieren ließ, hat bald nach der Dienstzeit seine Unbesonnenheit bereut und versuchte, die Tätowierung wieder zu beseitigen. Zur Beseitigung der Tätowierung gab es bisher verschiedene Mittel, z. B. Schwefel- und Salzsäure; diese verbrennen aber die Haut, hinterlassen Narben und beseitigen die Zeichnung doch nur halb. Je älter eine Tätowierung ist, um so tiefer sickert die Farbe unter die